

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kleschy & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Friedr. Gleditsch in Dresden.

Nr. 363. Zwanzigster Jahrgang.

Mittwoch, 29. December 1875. Dresden, Mittwoch, 29. December 1875.

Politik.

(Schluß des gestrigen Artikels über den Ankauf der deutschen Eisenbahnen von Reichswegen.)

Es ist eine eigene Erscheinung, daß in Kreisen, welche der Börse sehr nahe stehen und in welchen noch vor wenigen Jahren der Gedanke, alle Bahnen zu Reichseisenbahnen zu machen, belächelt wurde, diese Gedanken jetzt sehr gut gefunden werden. Aber auch in militärischen Kreisen legt man, nach einem Artikel des „Militärischen Wochenblattes“ zu schließen, einen Werth darauf, alle Bahnen in einer Hand zu vereinigen, und so ist nicht zu verkennen, daß mächtige Factoren im Reiche für die Idee bisher eingetreten sind.

Der Plan zur Ausführung ist, wenn man den Zeitungsnachrichten Glauben schenkt, bereits fertig, und Preußen soll hiernach gesonnen sein, den ersten Schritt zu thun, indem es seine Bahnen an das Reich abtritt. Der Inhalt dieser Notiz, wenn sie begründet ist, von ungemainer Tragweite, denn Preußen hat das wertvollste Staatsvermögen Deutschlands. Die hier einschlagenden Zahlen sind nach der Zusammenstellung, welche vor wenigen Wochen dem Reichstage durch das Reichskanzleramt zugeht, folgende:

Verwendetes Capital am Schlusse des Jahres 1874:	
Preussische Staatsbahnen	837,700,890 M.
Bairische Staatsbahnen incl. Ostbahn	575,834,056 „
Württembergische Staatsbahnen	329,778,123 „
Sächsische Staatsbahnen	302,656,398 „
Pfälzische Staatsbahnen	310,298,452 „
Oldenburgische Staatsbahnen	21,852,870 „
Main-Weiler-Bahn (gemeinsamer Besitz)	21,296,577 „
Reichseisenbahnen	340,754,648 „
Summa	2,740,172,004 M.

Nach derselben Quelle sind in Preußen in Deutschland angelegt in Summa 3,409,218,756 M.

Mitteln in allen Eisenbahnen . . . 6,149,390,760 M.

Diese Summe verringert sich auf 5,808,636,112 M., wenn die bereits im Besitz des Reiches befindlichen Eisenbahnen abgerechnet werden. Nimmt man eine 4 1/2 procentige Verzinsung derselben, oder, was dasselbe ist, einen Umtausch der Staatsobligationen der betreffenden Staaten, der Aktien wie der Prioritäten der Privatbahnen, so weit diese Werthe zur Anlage in Eisenbahnen verwendet sind, in einen 4 1/2 procentigen Rententitel des Reiches an, so betragen die jährlich zu zahlenden Zinsen 261,388,625 M. Nun hat aber bei allen Bahnen zusammen der Ueberschuß der Einnahme gegen die Ausgabe, an Procenten des verwendeten Anlagecapitals ausgedrückt, betragen:

1867 = 6,90 Proc.	1871 = 7,15 Proc.
1868 = 6,81 „	1872 = 5,94 „
1869 = 6,71 „	1873 = 5,38 „
1870 = 6,10 „	1874 = 5,17 „

Mühen kann die oben berechnete Summe nicht ausreichen, wenn, wie verlautet, die Rentabilität der Bahnen in den letzten fünf Jahren als Basis der Bemessung des Kaufpreises angesehen werden soll. In diesem Falle beträgt der große Durchschnitt nicht 4 1/2 Procent, sondern 6 Procent, und es würde dadurch der Ankaufspreis sämtlicher Bahnen sich auf circa 7,744,848,000 M. erhöhen.

Die Benutzung eines solchen Capitals verlangt naturgemäß auch sehr viele Arbeitskräfte, und kann die Zahl der im deutschen Eisenbahnwesen direct als Beamte beschäftigten Personen weit über 100,000 angeheben werden. Rechnet man hierzu noch die nicht fest angestellten Arbeiter auf den Strecken, Bahnhöfen u. s. w., so kann die Zahl sich leicht mehr als verdoppeln. Die Leistung nun über eine solche Armee von Personen, über eine solche riesige Capitalsumme muß notwendiger Weise, wenn alle Bahnen dem Reiche gehören, in eine Hand gelegt werden.

Das hat natürlich sein großes Bedenken sowohl in Beziehung auf die Verwaltung, auf die Berücksichtigung der Wünsche des Publikums bei dem Betrieb der bestehenden, bei Anlegung neuer Eisenbahnen; auf den Einfluß, welcher auf eine so große, von einem Willen mehr oder minder abhängigen Anzahl von Beamten geübt werden kann und ist der Vergleich mit der einheitlichen Leitung des Post- und Telegraphenwesens in einer Hand gar nicht am Platze, weil es sich hier weder um so riesige Summen, noch um eine so große Anzahl von hierbei beschäftigten Personen, noch um eine so große Summe der verschiedensten Interessen handelt.

Es wird daher, so leicht auch durch die Presse der Uebergang der Bahnen an das Reich dargestellt worden ist, in Wirklichkeit dieser Uebergang größere Schwierigkeiten bereiten, als man in der Presse angenommen und deshalb dürfte eine Operation, wie sie auf wirtschaftlichem Gebiete noch in keinem Lande vorgekommen ist, wie sie von so einschneidenden Folgen in alle Lebensverhältnisse, vom Valais bis zur Hütte, kaum wieder sich ereignen würde, wie sie von so großartigen Veränderungen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens begleitet sein muß, nicht mit so kurzen, allgemeinen Redensarten, wie sie in der Presse laut geworden sind, sich bewerkstelligen lassen. Dazu gehört eine größere Vorbereitung als die von wenigen Monaten, derartige Umwälzungen können nicht mit wenigen, rasch in einem Gesetz zusammengeschriebenen Paragraphen vollzogen werden. Dies lehren andere Länder deutlich; wie lange ist schon in England die Agitation für die Erwerbung der Bahnen durch den Staat im Schwange, wie langsame Fortschritte sind dort sowohl in der öffentlichen Meinung, als auch in den legislativen Körperschaften gemacht worden. Wie oft ist schon davon die Rede gewesen, daß Italien seine Eisenbahnen kaufen will. Das kapitalstarke England, der eingehendste Credit, welchen dieser Staat genießt, müßte eine solche Operation in England sehr erleichtern und doch sind es die Bedenken, welche bereits Erwähnung fanden, die davon immer noch zurückhalten.

Neben den wirtschaftlichen Gründen, welche gegen den Ankauf der Bahnen durch das Reich sprechen, gibt es aber auch noch ein sehr schwer wiegendes, politisches Bedenken. Alle süddeutschen

Staaten besitzen die Bahnen fast ganz ausschließlich; in Sachsen, als dem größten mitteldeutschen Staate, gehört mindestens der größte Theil der Bahnen dem Staate. In Altenburg gehören alle Bahnen dem Staate; die größte Zahl der Privatbahnen befindet sich daher im Königreich Preußen und den thüringischen Staaten. Dieser Umstand macht es erklärlich, warum gerade von Preußen die erste Anregung zum Ankauf der Bahnen durch das Reich kam. Denn würde aus der oben geschilderten Richtung und der daraus hervorgehenden Bewegung sich in der öffentlichen Meinung die Stimme gegen die Privatbahnen erheben, sich dem Gedanken, alle Bahnen zu Staatsbahnen zu machen, nähern, so würden die Anforderungen, welche an den preussischen Staat gestellt werden müßten, sehr groß sein und eine so immense Belastung des preussischen Staatshaushaltes herbeiführen, daß es zweckmäßiger für diesen Staat erscheint, den Vortheil, welcher aus dem Besitz der Staatsbahnen entspringt, zu opfern und dem Reiche die Sorge für die Erwerbung der deutschen Privatbahnen, die sonst in der Hauptsache auf seine Schultern fielen, zuzuschreiben. Alle anderen größeren Staaten haben das entgegengesetzte Interesse; in ihrem Staatshaushalte bilden die Einnahmen aus den Bahnen eine sehr erhebliche Summe und wenn auch Zeiten des Stillstandes oder gar des Rückganges der Rentabilität gewesen sind, so liegt dies an dem Druck, welcher auf die Regierungen geübt wurde und nur so raschen Erweiterung des Bahnnetzes führte. Es wird und muß eine Zeit kommen, wo der Bau der Staatsbahnen eingeschränkt und durch secundäre Privatbahnen den Hauptlinien des Staates neuer Vertheuerung geführt wird. Dann wird aber noch Manches die Rentabilität dieser Linien steigern und den Steuerzahlern die Last tragen helfen, welche durch immer größere Ansprüche an die Staatskassen in den letzten Jahren im Steigen begriffen gewesen ist. Kurz, die Staatsbahnen der mittleren Staaten sind ein sehr wesentlicher Theil dieses Staatslebens selbst, die Abgabe der Bahnen an's Reich ist ein mächtiger Schritt auf den Weg der Verstaatlichung vorwärts. In dem Interesse dieser Staaten liegt es daher, die Bewegung, welche gegen den jetzigen Zustand mit Recht sich geltend gemacht hat, dahin zu lenken, daß alle Privatbahnen in die Hände des Staates übergehen. Bei einer Anzahl von Bahnen der jüngsten Schöpfung wird dies ohnehin nicht schwer sein, weil diese Bahnen billig, sehr billig dem Staate in die Hände fallen müssen, gerade so, wie Preußen die Berliner Nordbahn, die Pommer'sche Centralbahn u. s. billig kaufen konnte.

Locales und Sächsisches.

Dem hiesigen Bronce- und Lebergalanteriewaren-Fabrikanten Eduard Pachmann ist das Prädicat „Königlicher Hoflieferant“ verliehen worden.

Der hiesige Königl. Preuß. Gesandte, Graf Eberhardt zu Solms-Sonnenwalde, hat das Weihnachtsfest in Berlin zugebracht.

H. R. H. Prinz und Prinzessin Georg nebst Familie haben sich heute für eine Circusvorstellung ansetzen lassen. Letztere wird in Gala stattfinden. — Uebermorgen, Freitag, haben die jungen Damen Emilie und Clotilde Loiffert ihr Benefiz, welcher Umstand jedenfalls eine bedeutende Anziehungskraft ausüben dürfte.

Morgen betritt der Herr Bürgermeister Reubert zum letzten Male die Stätte auf dem Rathshaus, in welcher er mehrere Jahrzehnte zum Besten der Bürgerchaft Dresdens gewirkt hat. Der Name eines Ehrenmannes, eines eben so tüchtigen als bescheidenen städtischen Beamten wird ihm eben so ungeschmälert bleiben, wie die Anerkennung seines lebenswürdigen Charakters. Dem Scheidenden zu Ehren wird am 2. Januar in den Räumen der „Harmonie“ von Rath und Stadtverordneten gemeinsam ein solennes Banquet abgehalten.

Wohl zum ersten Male seit Bestehen der Städteordnung wird der Voranschlag für den Dresdner städtischen Haushalt vor Beginn des neuen Etatsjahres fertig. Die Finanz-Deputation der Stadtverordneten hat alle Positionen durchberathen, heute sollen in der Plenarsitzung die letzten Bemerkungen auf Grund der Deputationsvorschlüge erfolgen. Hoffentlich leidet die materielle Bonität der Beschlüsse nicht unter dem Drange, formell einen Abschluß fertig zu bringen! Um diesen Zweck zu erreichen, sollen sich erst in geheimer Sitzung die Bemüher über die heiligsten der noch unerledigten Punkte Luft machen. Sehr erwünscht würde es den Steuerzahlern sein, wenn die hiesigen städtischen Anleihe in mindestens eine viertheilprocentige convertirt würde.

Der Herzog und Herzogin von Sachsen-Altenburg mit Gefolge und Dienerschaft sind gestern hier eingetroffen und im Victoria-Hotel absteigend.

Das Stipendium, welches die Stadt Dresden dem Igl. Polytechnikum bei dessen Eröffnung als Angebinde stiftete, ist ermäßig verliehen worden. Der Rath, der sich die Verleihung vorbehalten hatte, hat es dem von hier gebürtigen Polytechniker Gust. Ad. Franze zugewendet.

Es wird uns ergänzend mitgeteilt, daß die hohen königlichen Herrschaften die von der Bäder-Innung gewidmeten Christstollen, so wie sie entgegen genommen sind, auch höchstselbst kosten und dann gewöhnlich auch Proben des trefflichen Gebäckes an den Hofstaat und ihre Umgebung vertheilen.

Der Ehrenbürger Dresdens, der als Wohlthäter bekannte und verehrte Herr Johann Meyer, hat nunmehr die letzte Rate seiner 300,000 Mark betragenden und seinen Namen führenden Stiftung eingezahlt. Von derselben sind bekanntlich die wohlthätigen Zwecke dienenden Häuser auf der Johann-Meyer-Strasse erbaut worden.

In oft wiederholten Malen ist bereits, namentlich in neuerer Zeit, über die Nothheiten, welche fast in jeder Woche, besonders in den Sonnabends- und Sonntagmächten verübt werden und meistens in der Wohnung junger, betrunkenen Straßengänger an

ständige Männer und deren Frauen oder Töchter bestehen, geklagt worden. In solchen Fällen aber ist es gewiß den Angegriffenen nicht zu verargen, wenn sie sich so gut als möglich ihrer Haut wehren, nach Befinden von ihren Stücken Gebrauch machen. Wie aber soll sich ein Offizier, dessen vom militärischen Ehrenpunkte aus sehr empfindlich verletzbarer Stand oft gerade gewisse Leute zu Insulten reizt, wie soll er sich diesen gegenüber verhalten, wenn er thätlich angegriffen wird. Liegt es nicht sehr nahe, daß er sich seiner Waffe bedienen muß, um etwa weiteren Insulten Seiten der Uebermacht vorzubeugen? Und dies ist ihm, wollen wir gerecht sein, sobald er des Königs Noth trägt, nicht zu verargen. Ein solcher Fall hat sich aber, wie wir schon kurz andeuteten, am Abende des 24. December hier auf dem Bischofswege ereignet. Ist derselbe nun in dem hiesigen „Amtsblatte“ in einer Weise referirt worden, welche den Offizier im größten Unrecht erscheinen lassen muß, so sind wir in Folge eingehender Erkundigungseinziehungen und aus sonst gemachten zuverlässigen Mittheilungen in der Lage, der Darstellung entschieden entgegen zu treten. Nicht der Offizier war der Angreifer, vielmehr der Angegriffene. Zwar hatte er den ihm begegnenden, anscheinend angeheiterten drei Männern auszuweichen versucht, doch vergeblich, denn er ist von einem derselben angefallen worden, und hat, nachdem er ihn bei Seite geschoben, ruhig seinen Weg fortgesetzt. Die Leute haben ihn jedoch verfolgt, und als sie ihn in der Nähe des Geyzerhauses eingeholt nochmals geschimpft und bedroht. Um sich nun vor ferneren Thätlichkeiten zu schützen, hat er endlich von seiner Waffe Gebrauch gemacht. Obgleich er sich selbst erbeten, auf der Polizeiwache sich zu nennen, so ist er doch auf dem Wege dahin nochmals bedroht und genöthigt gewesen, sich der Leute mit dem Säbel zu erwehren. Auf der Wache hat er dann seinen Namen angegeben und sich darauf in seine Wohnung begeben.

Die Direction des hiesigen Central-Schlachthofes hat die Freitag-Mehrmärkte auf den Donnerstag verlegt.

Nicht bloß in England giebt es Strandräuber, sondern auch in Sachsen. Benignus behauptet die Kreisauptmannschaft, daß beim letzten Eisgange fortgeführte Bau- und Kuchhölzer von den Strandbewohnern als herrenloses Gut aufgefangen und behandelt worden. Von den Bewohnern Dresdens ist dem Stadtrathe so etwas nicht bekannt worden; der Rath warnt für jetzige und künftige Eisgänge die Dresdner Einwohner vor dem Strandraube und fordert sie auf, aufgefangene Gegenstände in der Wochtpolizei anzumelden.

Der gestern gemeldete Geoz eines betrunkenen Engländers und einiger Commilitonen mit einem Milchfuhrmann, wobei es auch zu Messerschlägen gekommen war, ist nicht am See, sondern auf der Seestraße passiert.

Wie wir hören, ist gestern von der Polizei ein junger Commis eines hiesigen namhaften Schnittwaarengeschäfts in Haft genommen worden, weil sich gegen ihn gegründeter Verdacht geltend hatte, daß er seinen Principal bestohlen und die aus dem Geschäft entwendeten Waaren nach auswärts geschafft hat.

Die Dresdner Rathsbibliothek erhält fortwährend originelle Beihende. Raum hat ihr ein Anonymus die Geschichte des Consuls und Kaiserreichs von Tiberius überreicht, so schenkt ihr der Stenograph Dr. Motter das statistische Jahrbuch der Gabelberger'schen Schule für 1875 und der hochedle Rath dankt hierfür zu Protokoll. Das statistische Jahrbuch der Gabelberger'schen Stenographie ist eine höchst fleißige und gediegene Arbeit; aber in eine Rathsbibliothek gehört es wohl kaum. Wenn die Stenographie in den Bürgerschulen als obligater Lehrgegenstand eingeführt wird, geht das auch ohne Dr. Motter's Jahrbuch. Möge man dem Rathe lieber volkreichtliche Schriften verehren!

Somit ist immer ein starker Andrang um die Stellen in den städtischen Verorganhalten. Eine in dem groß. Hohenhof'schen Weidewerk untergebrachte alte Frau hat sich aber in demselben so ungebührlich benommen und so bedärflich gegen die Hausordnung aufgelehnt, daß der Stadtrath sich gezwungen gesehen hat, ihr den Laufpaß zu geben. Die betr. Person hat die Vorgang des Stadtrathes schon seit Jahren betrauert. Ihren Mitgefühlsthatinnen wurde sie ungemein lästig, namentlich daß sie die Nachtrude last immer geübt. Sie soll, da man bei ihr eine Art Wahnsinn vermutet, zunächst im Krankenhause ärztlich beobachtet werden.

Ueber das gestern schon erwähnte Legat an den Zehrschuhverein hören wir noch Folgendes: Frau Johanne Amalie Helmke, welche in Dresden wohnte und am 14. Februar 1875 auf einer Besuchsreise in Hamburg starb, hat dem Dresdner Zehrschuhverein in ihrem Testamente die Summe von 6000 Mark zu dem Zwecke vermacht, alljährlich von den Zinsen 5 bis 6 Grammen an solche Leute zu vertheilen, welche ihre Zugbünde gut verzierten. Die theilnehmende Erblasserin hat aber an das Legat noch die fernere Bestimmung geknüpft, daß für den Fall, wenn bereinst, wie sie sehr leicht möglich, die Benutzung von Zugbünden gänzlich unterlag, dieses Legat als Stiftung angelegt, Kapital in den unbeschränkten Besitz des Dresdner Zehrschuhvereins übergeben.

In einer unserer letzten Nummern haben wir von häufigen Nachschickfeldbüchsen berichtet, die schon seit geraumer Zeit gemeinlich in Logis vorkommen pflegen, deren Inhaber ausgingen sind. Heute können wir wieder einen solchen Fall mittheilen, der sich am zweiten Weihnachtstiere Tag Nachmittags um 6 Uhr ungefähr in dem Wälbhofgäßchen ereignet hat. In seinem dortigen Logis hat nämlich zur erwähnten Zeit der Inhaber derselben, ein Schlosser, eines Unwohlseins halber im Bett gelegen, als er hört, wie die verschlossene Vorantheil ausgeht, so erhebt er sich, um die verschlossene Vorantheil auszuheben, und durch den Vorantheil endlich eine verächtliche Commode öffnet. Dies hat ihn veranlaßt, in dem Glauben, es sei keine von einem Geschäftsgang zurückgekehrte Frau, dieselbe von der Kammer aus anzurufen, worauf er einen leichten Schrei vernommen und gedacht hat, wie jemand das Logis eiligt verlassen hat. Von einer in demselben Hause wohnhaften Frau ist dann noch gesehen worden, wie eine unbekante Frauensperson von 36 und einigen Jahren aus dem Logis des Schlossers heraus gekommen und die Treppe hinab gestiegen ist. Weil sie auf die erhaltene Welle in ihrem Vorhaben gehindert worden ist, hat die Klein aus der Wohnung des Schlossers nicht mit fortgenommen. In der Regel geht sie auf bunte Geld und Brauentheiler.